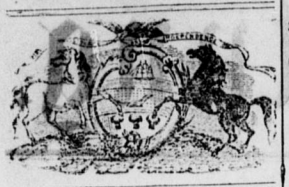
Die Staats-Zeitung.



J. George Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Dez. 12, 1872

Ver. Staaten Senator erwählt.

Die Legislatur von Nord Carolina hat den Achtb. Richter Merriman zum Ver. St. Senator erwählt. Bekanntlich war Hr. Merriman letzten August von den Demokraten und Liberalen zum Governör jenes Staaten erwählt, aber von den Radikalen „hinausgezählt" worden. Diesmal wurde er von den Republikanern selbst (in Gemeinschaft mit mehreren Demokraten) unterstützt, und wie schon bemerkt, erwählt.

Testamente des Herrn und der Frau Greeley.

Es heißt, daß Richter Hart, ein Nachbar, intimer Freund und zugleich Rechtsanwalt des Greeley'schen Ehepaares, im Besitze der Testamente desselben ist. Das des Herrn Greeley wurde von ihm Anfangs November d. J. geschrieben. Die Formalität der Anerkennung desselben seitens des Testators wurde am letzten Tage seines Lebens im Beisein von einem halben Dutzend Personen abgemacht. Die Zeugen, welche das Testament unterschrieben, waren Richter Hart's Sohn, Reginald S. Hart und Frau Lawson. Zwei versiegelte Testamente, welche schon früher von Hrn. Greeley gemacht wurden, sind in Händen des Hon. O. T. Cossin, Nachlaßrichter von Westchester County. Die Siegel derselben sollen erst dann geöffnet werden, wenn die überlebenden Mitglieder der Familie hierauf bezügliche Instruktionen ertheilen. Gerüchtweise verlautet, daß Herr Greeley in diesen Testamenten verschiedene Summen an wohlthätige Institutionen vermacht habe, während er in seinem letzten Testamente sein ganzes Vermögen seinen zwei Töchtern, Fräulein Ida Lillian Greeley (ungefähr 20 Jahre alt) und Frl. Gabriele Mirzam Greeley (ungefähr 15 Jahre alt) hinterläßt. Man setzt voraus, daß keine der beiden jungen Damen in Bezug auf Hrn. Greeley's letzten Willen unterrichtet ist, und Hr. Hart weigert sich aus Delikatesse, irgend welche Information zu geben.

Frau Greeley's Testament wurde ungefähr vor fünf Jahren verfaßt. Sie vermochte ihr ganzes Vermögen ihren beiden Töchtern.

Das Gehalt des Präsidenten.

Das Circ. Commercial behauptet, das Gehalt des Präsidenten sei hoch genug, es gibt dafür folgende Gründe an:

1) Das Gehalt des Präsidenten ist nicht $25000, sondern es beläuft sich in Folge ihm von jedem Congresse gemachten besonderen Bewilligungen auf etwa $45,000. Hier die Rechnung:

Eigentliches Gehalt	$25,000
Ausserdem über das Weiße Haus	2,000
Bote	1,200
Thürsteher	1,200
Dessen Gehülfen	1,080
Zwei Wächter @ $900	1,800
Zwei Polizisten, @ $1320	2,640
Ein Feuerwann	720
Brennmaterial	5,000
Außergewöhnliche Ausgaben und Schreibmaterialien	4,000
Im Ganzen	$44,640

2) Erst seit Kurzem erhalten die Präsidenten $12,000 für fünf Sekretäre ausbezahlt, während frühere Präsidenten entweder höhere Offiziere dazu benutzten oder ihren Privatsekretär aus eigener Tasche bezahlten.

3) Es sei Ehre genug, Präsident einer Nation von 40 Millionen Seelen zu sein, und Vergütung genug, während dieser Zeit seine Ausgaben reichlich bezahlt zu erhalten. Es sei nicht nothwendig, daß er auch sein Privat-Vermögen durch sein Gehalt erhöhe.

4) Sei das Gehalt des Präsidenten unverhältnißmäßig hoch gegen die Gehalte der Governörs, Cabinetsmitglieder etc.

Bedeuten die zwei ersten Gründe nicht viel, so lassen sich die Gehalterhöhungen der Governörs und vieler Bundesbeamten auch rechtfertigen, wenn sie zu niedrig sein sollten, was sie in der Regel sind; es schließt jedoch die Kraft der allgemein bekannten Gründe, wegen deren es nothwendig sein mag, auch das Gehalt des Präsidenten zu erhöhen, nicht aus. Uns scheint im Hinblick auf die zunehmende Theuerung des Lebens in Washington und die Ansprüche, die seine Umgebung an den Präsidenten erhebt, selbst die obige Summe mindestens nicht reichlich hoch zu sein.

Nachrichten von Washington.

Washington, 5. Dez. Hon James L. Orr von Süd Carolina, früher einer der eifrigsten Secessionisten und im Juni 1872 Mitglied der republikanischen Convention zu Philadelphia ist zum Gesandten in Rußland ernannt worden.

Der Präsident übersandte dem Senat folgende Nominationen:

Ward Hunt zum Richter der Supreme Court der Ver. Staaten an Stelle von Richter Nelson, welcher resignirt hat; J. L. Orr von Süd Carolina zum Gesandten in Rußland; S. F. Philipp zum Solicitor General an Stelle von Bristow; G. W. Fairman zum Postmeister in Philadelphia an Stelle von Gen. Bingham; Brigade-General Irwin McDowell zum General Mayor und mehrere andere von geringerer Bedeutung.

Unsere Reise nach Johnstown, Latrobe, Greensburg, u. s. w.

Um unsre vielen Freunde in Johnstown, Latrobe und Greensburg nicht stiefmütterlich zu behandeln, hielten wir es für unsre Pflicht, auch sie noch vor dem Einbrechen des Winters zu besuchen, wie wir versprochen hatten.

Wir verließen deßhalb Harrisburg letzten Dienstag Abend mit dem halb 12 Uhr Zug, um an unsern Bestimmungsort zu gelangen. Es war unsre Absicht an der Conemaugh Station auszusteigen und unsern alten Freund, Hrn Leonhart Kist, zu besuchen, und dann mit dem nächsten Zug von dort nach Johnstown, das blos 2 Meilen davon entfernt liegt, zu reisen. Wir waren interessirt auf den Cars ein wenig „eingedusselt", und erwachten gerade, als der Zug die Conemaugh Station verließ! Wieder fehlgeschossen, hieß es. Wir konnten den alten Freund also nicht sehen, trösteten uns aber mit der Hoffnung, unsern Wunsch später doch noch zu vollziehen. Also, nur ruhig Blut, wackerer Kamerad; wollen später alles „quitt" machen. Trinken Sie inzwischen ein's auf unser Wohl!

Als wir in Johnstown ankamen, war es noch dunkel; und nicht wissend wohin, suchten wir das Gasthaus des Hrn. Geo. Schaffer auf, bei welchem wir früher einmal übernachteten. Glücklicherweise war die Familie schon munter, und genoß gerade ihr Frühstück. Frau Schäffer, welche die noch verschlossene Thüre öffnete, erkannte uns sogleich. Wir wurden von dem braven Wirth und seiner lieben Gattin auf's herzlichste bewillkommt, und zum Frühstück eingeladen, das uns trefflich schmeckte. Besonders waren es scharmante deutsche Handkäse (wir essen sie sehr gerne), auf welche wir ein scharfes Auge hatten, die aber auch in kurzer Zeit „verhammuttscht" waren.

Nach genossenem Frühstück suchten wir unsern geschätzten Agenten, Hrn. Charles S. Rüth auf. Wie erstaunten wir aber, als man uns sagte, daß er nach New-York gereist sei! (Hr Rüth besitzt nämlich eine Buchbinderei und Buch- u. Schreibmaterialien-Handlung wie auch Tapeten und andre hübsche Waaren, die wir den Johnstowner bestens empfehlen können; und um einen größeren Vorrath für die Feiertage anzuschaffen, war er nach New York gereist.) Was jetzt thun? Ohne einen Agent in Johnstown zu sein, ist weggeworfene Zeit; und „Zeit verloren, heißt Geld verloren", dachten wir. Also auf, und nach Latrobe! war der erste Gedanke; und "wie gedacht, so gethan."

In Latrobe blieb uns eine Stunde Zeit übrig, um Geschäfte zu verrichten. Glücklicherweise trafen wir auch bald nach unsrer Ankunft daselbst Hrn. Jacob Fahre und dessen Schwager, Hrn. Michael Weiß, zwei warme Freunde und alte Rekruten des „Ripper'schen Corps", und allgemein geachtete Bürger, gerade Leute, wie wir sie gerne sehen, denn sie haben's Herz auf dem rechten Platz. Hr. Weiß wohnt etwa 1½ Meile von Latrobe entfernt, wo er eine Branntweinbrennerei besitzt. Er war an jenem Tage nach Latrobe gekommen, um nach Greensburg zu reisen wo wir ihn auch später Abends trafen.

Latrobe ist ein schönes Städtchen, es sind aber wenige deutsche Familien darinnen wohnhaft. Obzwar dem Städtchen liegt die berühmte katholische Lehranstalt „Vincent" genannt, wo junge Zöglinge für den geistlichen Stand herangebildet werden. Die Anstalt soll sich in einem blühenden Zustande befinden.

Von Latrobe reisten wir dann nach Greensburg. Hier suchten wir zuerst unsern alten Lancaster Freund, Hrn. G. Jemsch, auf; aber auch dieser war ausgeflogen, und zwar nach Pittsburg. Vielleicht gar um sich dort ein lieb's Weibel heimzuholen. Wir wollen ihm's deß dieses nicht behaupten, sonst möchte er uns für unsern Vorwitz auf die Finger klopfen). Interessen fanden wir seinen Partner im Geschäft, Hrn. Gepfert, ein sehr freundlicher und zuvorkommender junger Mann, der uns bereitwilligst seine Dienste anbot, die wir auch gerne annahmen. Die Herren Jemsch & Gepfert haben eine Teppich und Carpet-Weberei in Greensburg, und obschon sie erst im letzten Frühjahr das Geschäft miteinander anfingen, so haben sie sich doch schon eine bedeutende Kundschaft erworben. Die Greensburger dürfen stolz auf diese zwei tüchtige Geschäftsmänner sein, da sie beides zu vorkommend und prompt sind. Ihre Arbeit wird nirgends übertroffen. Zwar sind beide noch Bachelors (Junggesellen), aber das macht nichts zur Sache; — „kommt Zeit, kommt Rath", sagt ein altes Sprichwort. Wer weiß, ob sie nicht noch vor Jahresfrist ein andres Liedle pfeifen, und man sie vielleicht gar schon —„Papa" heißt! Jetzt hat's g'schellt; ruhig, Anton)! — — — —

Unter unsern „Rekuten" in Greensburg befindet sich auch Hr. John M. Schmidt, welcher eine der besten, wenn nicht die beste Wirthschaft und Restauration in jener Stadt hat. Er tischte uns eine famose Austernsuppe auf, wie man sie nur selten besser trifft. (Auch sein Bier ist unübertrefflich.) Dabei ist er ein sehr gewandter und freundlicher Wirth, den wir Jeden auf's beste empfehlen können. In Greensburg ist er hoch geachtet und geschätzt. Er war früher Mayor (oder Bürgermeister) jener Stadt, was gewiß viel sagen will, da er ein Deutscher ist. Kurz, Hr. Schmidt ist ein Mann, vor dem wir allen Respekt und Achtung haben. Möge er lange leben.

Wir hatten das Vergnügen, auch unsern ehemaligen Pittsburger Kamerad, Hrn. Jakob Ehalt wieder in's „Ripper'sche Corps" einzumustern. Hr E. hat ein großes hübsches Haus an seinem früheren Platze gebaut, sich aber theilweise vom Geschäft zurückgezogen. Wie es scheint, hat er "sein Schäfchen im Trocknen", wozu wir ihm herzlich Glück wünschen.

Unsre übrigen Freunde in Greensburg, welche wir diesmal persönlich kennen lernten, nämlich die Herren Herbrant, Dick, Wesbacher, Müller, und Mrs. Rein, sind lauter warme Gönner der „Staatszeitung" und tüchtige Kameraden.

Ehe wir Johnstown verließen, luden uns unser geschätzter Herbergsvater, Hr. Georg Schäffer und seine würdige Gattin zu einem Tanzkränzchen, das an jenem Abend bei unserm wackeren alten Freunde, Hrn. John Fritz stattfinden sollte, freundlichst ein, mit der Bemerkung daß wir vielleicht manchen frischen Rekrut dort einmustern könnten.

Es gelang uns, der freundlichen Einladung zu entsprechen. Nachdem wir nämlich unsre Geschäften in Greensburg „abgewickelt", und von den treuen Freunden daselbst Abschied genommen hatten, kehrten wir noch an jenem Abend nach Johnstown zurück, und langten dort um etwa halb 9 Uhr an.

Das Tanzkränzchen wurde besucht. Wir fanden daselbst eine recht nette Gesellschaft. Die freudigste Stimmung herrschte unter allen Anwesenden, da auch nicht die geringste Störung vorfiel. Wahrlich, "hier ist's gut sein," dachten wir, und lustig ging's im Kreise der fröhlichen Tänzer und Tänzerinnen drauf los. (Wem wird es nicht froh um's Herz wenn er die lustigen Töne der Musik hört?) Ja, wir tanzten, — walzten so nach echt altväterlicher Art, „daß der Stand davon flog." Tanzten ja schon unsre Ur Großväter, warum nicht auch wir? Besonders im Kreise solch herzensguter Freunde und Freundinnen, wie wir sie hier trafen? Hinweg, ihr alte „Duckmäuser", die ihr gegen das Tanzen, rasonirt. „Freuet euch des Lebens", sagt das gute Buch, und die sem guten Rath so gen wir, so lang „das Lämpchen glimmt." Es wurde auch gesungen, und zwar waren es die Mitglieder des Gesangvereins „Harmonie", welche mehrere Lieder vortrefflich vortrugen, trotzdem nur etwa die Hälfte der Mitglieder gegenwärtig waren. — Auch mehrere deklamatorische Vorträge wurden von Hrn. F. Decker gehalten, welche große Heiterkeit erregten. Um die Mitternachtsstunde wurden die Gäste zu einer trefflichen Mahlzeit eingeladen, welche der gelante Wirth, Hr. Fritz, und seine freundliche Gattin zu bereitet hatte. Daß Alle tüchtig „in's G'schirr" gingen, und die Speisen im Sturm angriffen, läßt sich wohl denken. Wie könnte es auch anders sein, wenn man die Qualität und Quantität in Betracht zieht, welche auf der reichen Tafel „in Reih' und Glied" ausgestellt waren?

Das „Kränzchen" dauerte bis zu einer späten resp. frühen Stunde fort, als wir nach Pittsburg abreisten, ohne ein „Schläfchen" genommen zu haben; denn auch in der „Rauchstadt" hatten wir Geschäfte zu besorgen, was wir ganz gut thun konnten bis unser Agent in Johnstown wieder von New York zurückgekehrt sei.

Unser Aufenthalt in Pittsburg war indeß sehr kurz. Kaum dort angelangt, ging's hinüber nach Birmingham, trafen dort Hrn. Agent Förster, sowie die Herren Feldt, Sattes, Berg, Eitenmiller, Mielach, Weidmann, Squire Conrad und Squire Rauber, lauter tip top Kameraden. Auch wurde eine frische Rekrutin eingemustert. Es that uns leid zu vernehmen, daß unser geschätzter Agent, Hr. Förster, einen großen Verlust erlitten hatte, indem durch das Borsten einer Wasserröhre im oberen Stockwerk seines Stores, eine große Quantität Wasser dessen großen Vorrath Galanterie Waaren durchnäßte, und ihm einen Verlust von etwa $1 000 zufügte! Hr. Förster ist jedoch nicht der Mann, der sich leicht abschrecken läßt; denn bereits hat er wieder Anstalten getroffen, um den Schaden zu ersetzen, und hat sich einen noch größeren und schöneren Vorrath von Waaren für die Feiertage angeschafft! Wir hoffen, daß die Birminghamer den regen Eifer des Hrn. F. anerkennen, und ihm ihre Gunst auch fernerhin schenken.

Von Birmingham ging's mit aller Eile hinüber nach Allegheny, trafen dort unsern Agenten, Hrn. Hoffmann, (ein guter und treuer Freund), Hrn. Gebring (früher in Philadelphia wohnhaft, jetzt aber hat er eine Brauerei hier), und Hrn. Weber (vom „Germania Hotel"). Hier trafen wir zufällig auch jenen kernguten Bierbrauer von Kittanning, Hrn. Louis Biegl, (ein trefflicher Mann), den wir seit vielen Jahren nicht wieder gesehen hatten. Auch besuchten wir unsern alten Freund, Col. Gern, und dessen wackeren Schwiegersohn, Hrn. Sautter, bei welchem wir ebenfalls ein „Rekut" einmusterten. Freund Gist trafen wir leider krank, hoffen aber, daß der alte Veteran bald wieder genesen werde.

Von Allegheny nach der „Concordia Halle" zu unserm werthen Agenten, Hrn. Friedrich Schmidt, zurückgekehrt, trafen wir Hrn. John Roth, jr., Sohn jenes allgemein geachteten deutschen Bürgers, Hrn. John Roth, sen. gewöhnlich „Vater Roth" genannt. Unser junger Freund lud uns freundlichst zu einem Besuche in der Wein- und Liquörhandlung der HH. Roth & Sohn ein, wo er uns eine Flasche Wein vom Jahre 1872 zum Geschenk überreichte. Der Name des Weins ist uns entfallen, allein wir müssen Das sagen, daß wir nie solch guten oder besseren Wein kosteten als diesen, — so köstlich, so zart und wohlschmeckend! Wir können denselben, obschon seine Farbe nicht sehr einladend ist, auf's gewissenhafteste empfehlen; wenigstens paßt er unserm Geschmack wie noch nie ein Wein zuvor es gethan hat.

Noch an demselben Abend kehrten wir wieder nach Johnstown zurück zu unserm Freund Schäffer. Am nächsten Morgen trafen wir unsern thätigen Agent, Hrn. Rüth, glücklicherweise zu Hause an. Während des Tages besuchten wir viele Abonnenten miteinander, und wurden überall auf's herzlichste bewillkommt. (Das „Ripper'sche Corps" in Johnstown ist beinahe 100 Mann stark; lauter kernfeste, tapfere Kameraden.)

Die Johnstowner sind ein ebenso fleißiges wie biederes und fideles deutsches Völkchen. Offene Gastfreundschaft findet man dort überall. Das haben wir selbst öfters erfahren; und Derjenige, der geringschätzend von den Johnstowner spricht, der kennt das wackere Völkchen nicht. Seit einem Jahr existirte daselbst ein deutsches Blatt, das leider aufgehört hat zu erscheinen, und warum? Weil das Blatt vorgab, neutral zu sein, aber kurz vor der Wahl „umsattelte", und sich zu Gunsten des radikalen Governörs-Candidaten erklärte.

Die Deutschen in Johnstown haben ihre eigene Wohlthätigkeits- und Unterstützungs Gesellschaften und Vereine, sie haben eine Odd-Fellow und eine Rothmänner-Loge, wie auch eine Vereinigte-Brüder Loge, ähnlich des hiesigen „Steubenbundes". Die Zahl der Deutschen ist ohngefähr 4,000 aus einer Bevölkerung von 18,000. Es befinden sich, so viel wir wissen, vier Bier- und Ale-Brauereien daselbst. Auch an Kirchen und Schulen fehlt es nicht. Die deutschen Katholiken haben die schönste Kirche in der Stadt. Kurz, Johnstown ist nicht „die kleinste unter den Städten Israels." Seine deutschen Bürger gehören zu den Angesehensten und Besten der Stadt. Selbst der Scheriff des Counties ist ein Deutscher, nämlich Hr. Bonnacker.

Noch haben wir zu erwähnen, daß wir von unsern Johnstowner Freunden recht liebevoll bedacht wurden. Hr. August Döppel, eine herzensgute Seele, hatte die Güte, uns eine famose Servelat Wurst zu überreichen; und jener handfeste Metzger, Hr. Heinrich Hedderich gab uns von seinen Würsten zu kosten, die wirklich ausgezeichnet mundeten; sie kamen gerade frisch von der Quelle, und waren die besten, die wir schon seit langer Zeit gegessen hatten. Und um der Sache noch die Krone aufzusetzen, überreichte uns auch die liebe Gattin unsers Wirthes (Frau Schäffer) eine Portion deutsche Käse, und ein Fläschchen „Kümmel", um, wie sie sagte, auf der Reise dann und wann ein's hinter die Binde zu gießen. (Siehst Du, lieber Leser, wie zärtlich und gut die lieben Frauen und auch die Männlein es mit ihrem Ripper meinen!)

Nun zum Schluß noch unsern herzlichsten Dank den treuen Freunden in Johnstown, Latrobe, Greensburg &c., besonders Hrn. Agent Rüth Hrn. Geo. Schäffer, und den Herren Fritz, Döppel, Danges, Hedderich, und Wiesemann in Johnstown; den Herren Gepfert und Schmidt in Greensburg; den Herren Fahre und Weiß in Latrobe; den Herren Förster und Weidmann in Birmingham; Hrn. Agent Schmidt und Hrn. Roth in Pittsburg; und Hrn. Agent Hoffmann in Allegheny für geleistete Dienste und für ihre Gastfreundschaft.

Auch der schönen Zahl frischer Rekruten sagen wir herzlich Dank, und Den jenigen, die ihrem Verpflichtungen so redlich nachkamen. Wir wünschen Allen das beste Wohlergehen, und den reichsten Segen des Himmels.

Der Herausgeber.

Correspondenz.

Correspondenz aus dem Staat Ohio.

Canton, O., Dez. 2, '72.

Werther Herr Ripper!

Sintemal und alldieweilen die Taxen in Canton City eine schwindelhafte Höhe erreicht, die Cantoner Stockhalter der projektirten „Valley Rail-Road" wahrscheinlich ihre Subscription zum Bau dieser Bahn von ihren Schultern abschütteln und dieselben den Taxzahlern von Canton City und Township im Allgemeinen auf den Nacken legen möchten, hat unser wohllöblicher, sparsamer und weiser Stadtrath am 18. November folgenden Beschluß gefaßt:

Beschlossen, daß nach dem Urtheil dieses Rathes, die besten Interessen unserer Bürger es erfordern, daß die Trustees von Canton Township sofort Maßregeln treffen sollten, eine Nord- und Süd-Eisenbahn zu erbauen, unter der Verordnung eines Gesetzes betitelt: „Ein Gesetz, um Counties, Städte, incorporirte Dörfer und Townships zu authorisiren, Eisenbahnen zu erbauen, und solche zu verpachten und zu operiren", angenommen am 23. April; daß besagte Eisenbahn nicht über zwei hundert Tausend Dollars kosten soll. — Nach dem Urtheil unserer republikanischen Stadtväter sind wir das ganze Jahr in den Hundstagen. Die glänzenden republikanischen Zeiten sind schon da. Liebchen, was willst du noch mehr!

Die „Epizootie" oder Pferdeseuche ist im Zunehmen und alle unsere Geschäfte leiden durch den Mangel an Transportmitteln sehr. Kohlen und Holz; die nothwendigsten Bedürfnisse für Jedermann bei dieser kalten Witterung, werden kaum zur Genüge geliefert, und zudem sind die Preise von 10 bis 25 Cents das Kuchel Kohlen gestiegen. Wie wohl immer noch eine Anzahl Pferde, welche von der Krankheit verschont geblieben, und auch schon viele Ochsengespanne auf der Straße wahrgenommen werden, ist der Verkehr gegenwärtig kein Vergleich mit dem frühern. Doch hegt man die Hoffnung auf ein baldiges Verschwinden dieser Epidemie, da meistens die Eigenthümer kranker Pferde dieselben mit größter Vorsicht behandeln. — „Epizooty" und „Rail Road Tor" ist das Haupttagesgespräch hier in Canton.

In Alliance, Mount Union und andern Städten dieses Counties herrscht ebenfalls große Unzufriedenheit der enormen Taxen. Kein besseres Mittel als dieses, jenen schwarzradikalen Stockfischen die Augen zu öffnen.

Ein Farmer, Namens Schwab, wurde vorletzte Woche in der Nähe Alliance von einem bösartigen Stier todtgestoßen. Hr. S. hinterläßt eine Familie mit 7 Kindern.

Nur 11 Heirathslicensen aus der Probat Court, letzte Woche. — Noch stirbt die Welt doch nicht aus.

In der Mayors-Court wurden Christian Speing zu $5; D. J Schäfer zu $10 und 20 Tage Brummelsupp; W. Kay zu $3 und T. Lennon zu $5, alle Kosten, wegen übermäßigem Durst und mangelhafter Nüchternheit bestraft.

Ein glänzender Ball wird von den hiesigen Odd Fellows arrangirt, welcher am 19. oder 20. ds. Mts. in voller Regalia abgehalten werden soll.

Die „Eagle Loge" der hiesigen Freimaurer haben auf den 9. d. Mts. eine Extra-Versammlung von Wichtigkeit.

Masillon erhält eine Eisenbahn von Mansfield in seine Kohlengruben und eine Rollmühle. Wo stecken unsere Cantoner Geldsäcke?

Hipparchinoplegmatoabennocalastalagerbiterimus ist das Neueste aus Canton, wird aber wenig, wenig gebraucht.

Man heirathe nie ein Frauenzimmer, ehe man weiß, wo ihr Kleid aufhört und wo ihre Seele anfängt.

Um gute Marmelade (Jam) zu machen, dränge man fünf fashionabel gekleidete Damen in einen Kirchenstuhl.

Frauen sollten ihr Möglichstes thun, dem Mann ein Paradies auf dieser Erde zu schaffen, denn sie tragen die Schuld, daß ihm das erste verloren ging.

Eine Dame sagte kürzlich, daß sie durch Beobachtung zur Ueberzeugung gelangt sei, daß Männer in der Regel ihre Weiber als Engel betrachten, aber nur zwei Monate, nämlich: ein Monat vor der Heirath und ein Monat nach dem Begräbniß.

Die Damen hier tragen jetzt ihre Schärpen Bänder an der rechten Seite und nicht mehr hinten.

Warum sollten Kartoffeln besser wachsen als andere Pflanzenspeisen? Weil dieselben Augen haben und zusehen können, was sie thun.

Ihr
Hannes.

Nachtrag: In Salem haben die Sonntagsmucker ein Gesetz passirt, daß um das Krähen zu verhüten am Sonntag, den Hahnen Maulkörbe angelegt werden müssen. Wie den Hühnern das legen von Eiern zu verhindern, sind die frommen Väter noch nicht einig. —

Canton, O., Dec 8 '72

Wegen Mangel an Wasser in Meyers' Lake und der West Nimisfillen Creek, ist die Maschinerie unseres Wasserwerkes zum Stillstand gebracht worden, und hat daher die Stadt für einige Tage ebenfalls großen Mangel an Wasser zu leiden gehabt. Wie wir erfahren, ist die Wasserleitung eine bedeutende Strekke nach dem See kaum im brauchbaren Zustand, so, daß die Stadt wenig oder gar kein Wasser aus demselben erhält. Bei einem allfälligen Ausbruch einer Feuersbrunst in Canton, bei dem schlechten Zustand des Wasserwerkes wären die Bürger in einer sehr gefährlichen und schlimmen Lage, indem die meisten öffentlichen Cysternen leer und einige sogar mit Morast angefüllt sind, und somit unser sonst vorzügliches Spritzencorps wenig oder gar keine Hülfe zum Löschen leisten könnte. Unser sparsamer (?) Stadtrath, der diesen schlechten Zustand des Wasserwerkes längst kannte, hat sich endlich dazu bewogen befunden, mit einer Dampfmaschine dem Wasserkriebwerke per Schneckenpost zur Hülfe zu eilen, von einer Reparatur oder neuen Legung der defecten Röhren, dem Haupttübel ist bei diesen weisen Herren kein Gedanke, vielweniger die Sprache. Die einzige Vorsicht, die unsere Bürger in dieser gefahrvollen Lage treffen können und sollten, ist, ihr Eigenthum in irgend einer guten Feuerversicherungs-Gesellschaft versichern zu lassen, wozu Schreiber dieses zu Diensten steht.

— Die Pferdeseuche hier ist bedeutend im Abnehmen; und war unser Markt die letzten Tage wieder so stark besucht als je.

— Die Straßenloafer (Eckensteher) sind seit der kalten Witterung seltener; rothe Ohren und ditto Nasen zahlreicher.

— Curtis B. Hare von Upper Sandusky, O., bezahlte seine verlorene Wette auf Greeley ebenso ehrenhaft letzte Woche, wie der Ripper in Baltimore, indem er auf dem Public Square 2½ Klafter Holz unter einer großen Zuschauermenge sägte. Das Schönste und Nobelste folgte erst nach Erledigung der Wette. Das gesägte Holz wurde auf Auktion verkauft und das erlöste Geld an arme Wittwen in der Stadt vertheilt. Col. Miller kaufte das erste Stück für $1. Der Verkauf wurde fortgesetzt bis aus dem Holz $36.50 gelöst war, wonach aus freiwilligen Beiträgen die Summe auf $50 erhöht wurde.

— Nichts Neues aus Canton als höchstens das Scheuwerden und Durchbrennen einiger Ochsengespanne mit ihren Treibern, was unter dem Publikum viel Gelächter vorrief.

J. Räber.

Correspondenz aus Indiana.

Fort Wayne, Nov. 2, 72.

Werther Freund Ripper!

Als Sie vor mehreren Monaten hier waren, versprach ich, Ihnen hin und wieder etwas Neues aus unserer Stadt mitzutheilen, falls sich etwas Derartiges darbiete.

Ihre damalige Gegenwart hat uns Fort Wayner sehr gefreut, besonders als Sie mit der Großmutter tanzten. Sie haben dadurch gezeigt, daß Sie die Freude der Welt nicht für sich allein genießen, sondern daß auch Andere sich des Lebens freuen sollten. Das ist der rechte Werth der Freude.

Ich habe Ihnen nun mitzutheilen, daß Ihr warmer Freund, Hr. Mathias Strobel, in sein neues Haus eingezogen ist. Ich wünschte, Sie hätten bei der Eröffnungsfeier seines hübschen Saloons gegenwärtig sein können. Kainz's Musik-Corps war zugegen, und spielte am Abend herrliche Musik. Der Saloon war den ganzen Abend gedrängt voll, und überall herrschte die heiterste Stimmung, welche bis zu einer späten Stunde fortdauerte. Alle bewunderten die Schönheit und das nette Aussehen des Saloons. Ihrem Agenten, Hrn. Peter Hohnhaus, gebührt die vollste Anerkennung für das hübsche Aussehen desselben, da er den Counter (Schenktisch) und die übrigen Barfixturen selbst angefertigt hatte. Ueber der „Bar" ist eine schöne Gruppe von Hirsch- und Rehe-Geweihen nebst Verzierungen angebracht, welche Hr. Raquet besorgt hatte. Kurz, alles sieht hübsch und schön aus, und gereicht Allen an der Einrichtung desselben Betheiligten, zur größten Ehre.

Ich hatte gedacht, Hrn. Strobel würde sich beim Uebersiedeln in seinen neuen hübschen Saloon erst recht freuen, ja, daß er nach seiner Baierischen Art noch gröber (wie man zu sagen pflegt,) oder fideler sein; aber, mein lieber Ripper, das war nicht der Fall. Als er von seinem alten Saalon Abschied nahm, sah ich ihn mit Thränen benetzten Augen an dessen Thüre stehen, als ob er demselben das letzte Lebewohl zurufen wolle. Sein Herz schien traurig und wehmuthsvoll zu sein. Und warum nicht auch? Hat er ja doch 16 Jahre lang darinnen gewohnt; hat manchen Durstigen getränket, und manchen Hungrigen gesättiget. Eine theure Familie ist um ihn in jenem alten Gebäude herangewachsen, welche Freud' und Leid mit ihm theilte. Warum nicht jenem Gebäude eine dankbare Thräne zum Abschied widmen, in welchem er sein Glück gründete, und sich so viele Freunde von Nah und Fern erwarb?

Doch, diese Trauer verschwand bald; denn als der wackere Mann seinen neuen Saloon betrachtete, als er die viele frohe Herzen dort erblickte, da war er wieder der „Alte Mathäs" wie früher, während sein Herz vor Freude strahlte.

Mein Wunsch ist nun noch zum Schluß, daß Hr. Strobel sich stets des Lebens freuen, und es ihm und seiner Familie in seinem neuen Saloon eben so wohl ergehen möge, als wie in dem alten.

Achtungsvoll Ihr Freund,
Chas. F. Strack.

Nach Europa. — Hr. Geo. Pendleton trat in voriger Woche eine Reise nach Europa an.

Vierte Jahres-Botschaft des Präsidenten Grant.

Die diesjährige Botschaft des Präsidenten ist länger, als die letzte Jahres-Botschaft. Aber die uns jetzt vorliegende Botschaft ist deßhalb nicht auch inhaltlicher. Sie ist, im Gegentheile, wo möglich noch nichtssagender, als ihre Vorgängerin; — wie wenn Präsident Grant es darauf angelegt hätte, „die Kunst des Schweigens," in der er sich so sehr auszeichnete, jetzt auch einmal in der Masse von Worten zu bethätigen, die er zu seiner Botschaft anwendet, und in denen er uns doch so wenig, wie möglich, sagt.

In der That sagt er selbst, für seine eigne Person, in diese seine Botschaft sehr wenig, und was er sagt, ist so unklar und unbestimmt, daß sich kaum irgend etwas Positives hinsichtlich seiner wirklichen Gedanken und Absichten daraus entnehmen läßt. Er schiebt „den Willen des Volkes" und den Congreß vor, diese sollen ihm sagen, was er zu thun und zu lassen hat, wie wenn er selbst keinen eignen Willen hätte. Aber wortreich wird er, wo er nur Das wiedergiebt, was seine Departementschefs in ihren ausführlichen Berichten mittheilen oder vorschlagen. Diese Theile der Botschaft machen daher in der That die besten Theile derselben aus, obschon oder vielleicht auch weil sie nicht des Präsidenten eigne Gedanken, sondern die Anderer wiedergeben.

Im Ganzen genommen, macht die Botschaft daher einen sehr unbefriedigenden Eindruck. Man ist, um einen etwas banalen Ausdruck zu gebrauchen, nachdem man sie gelesen hat, gerade so klug, wie zuvor. Unsere Leser werden es uns deßhalb um so weniger Uebel nehmen, wenn wir sie dieses Mal mit der ganzen Masse dessen verschonen, was die Präsidentenbotschaft heißt, und was in der That nur ein Inhaltsverzeichniß der Berichte der Departementschefs, eine kleine Sammlung der üblichen diplomatischen Redensarten, mit denen das liebe Volk, die auswärtigen Mächte u. s. w. bei solchen Gelegenheiten bedacht werden, und die wiederholte Versicherung des Präsidenten, daß er dem Volke nichts zu beseblen und — zu sagen habe — ist. Im Nachstehenden theilen wir das Wesentliche der Botschaft nörtlich, und den Rest in einem möglichst vollständigen Auszuge mit.

An den Senat und das Repräsentantenhaus.

Bei Uebersendung dieser, meiner vierten Jahresbotschaft, bin ich eingedenk der Wohlthaten, welche uns der Spender alles Segens im vergangenen Jahre erwiesen hat. Als eine Nation haben wir uns des Friedens im Innern und nach Außen hin zu erfreuen gehabt und unser Wohlstand hat sich in einer Weise vermehrt, wie nur bei wenigen Völkern. Mit Ausnahme der kürzlichen Feuersbrunst, welche in Besten Millionen des Wohlstandes jener Stadt wegfegte, haben sich keine Calamitäten von Bedeutung zugetragen. Es ist in der That ermuthigend zu sehen, wie die Bürger von Boston, gleich ihren Mitbürgern in Chicago, welche ein Jahr früher von dem gleichen Unglück betroffen wurden, vermöge ihrer Energie und Ausdauer alle Hindernisse zu überwinden suchen und hoffentlich bald eines solchen Grades von Wohlstand sich zu erfreuen haben werden, daß kein Spur von dem Brandunglück verwischt ist. Sonst sind wir von Heimsuchungen, wie Pestilenz, Krieg u. s. w., von welchen Nationen oft betroffen worden, verschont geblieben, und so weit als menschliche Berechnung geht, liegt kein Grund zu Besorgnissen für die Zukunft vor, daß unser Friede gestört werde.

Die Alabamafrage.

Das Schiedsgericht, welches sich im Dezember 1871 in Genf versammelt hatte, vollendete sein außerordentliches Werk am 14. September 1872. Die Entscheidung lautete, daß die Summe von 15 Millionen 5 Hundert Tausend Dollars Gold als Entschädigung von Großbritannien an die Ver. Staaten zu zahlen seien, zur Erledigung der dem Gerichte vorgelegten Entschädigungs-Ansprüche. Diese Entscheidung hebt glücklicher Weise eine lange bestehende Streitfrage zwischen beiden Regierungen auf, und nachdem der deutsche Kaiser auf Grund des nämlichen Vertrages eine weitere Entscheidung getroffen, herrschen zwischen beiden Nationen die freundlichsten Beziehungen, welche, meinem aufrichtigen Wunsche nach, nie getrübt werden mögen.

Die San Juan Grenz-Frage.

Nach Paragraph 34 des Vertrages von Washington wurde die Frage über den Vertrag vom 15. Juni 1846, worin es sich um die Grenzlinie zwischen den Territorien beider Länder (England und die Ver. Staaten) handelt, der Entscheidung des Kaisers von Deutschland unterbreitet. Der Kaiser von Deutschland hatte die Entscheidung gütigst übernommen. Seine Entscheidung fiel zu Gunsten der Ver. Staaten aus. Er hat sich den aufrichtigsten Dank der Regierung und unseres Volkes erworben, für die Arbeit, Mühe und Sorgfalt, mit welchen er die Entscheidung getroffen und wodurch er eine lange schwebende Streitfrage erledigt hat.

Mexiko.

Seit der letzten Sitzung des Congresses ist der Präsident der Mexikanischen Republik, der sich durch seinen hohen Charakter und die seinem Lande geleisteten Dienste ausgezeichnete, verschieden. Sein temporärer Nachfolger wurde mit großer Einstimmigkeit von dem Volke erwählt. Es ist wünschenswerth, daß keine Regierung der beiden Republiken etwas versäumt, um die guten Beziehungen zwischen Nachbarn und Freunden aufrecht zu er